

BIRGIT HUNEKE

Es geht um die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft

Wat mutt dat mutt

Am 22. Februar 1977 benannte der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht das ehemalige Fischerdorf Gorleben im Wendland zum Standort für ein Nukleares Entsorgungszentrum. Mit einer Bevölkerungsdichte von 40 Einwohner*innen pro Quadratkilometer ragte die wirtschaftlich rückständige Region wie ein Dreieck in das Territorium der DDR hinein. Regierung und Atomfirmen hofften auf hohe Akzeptanz in der Bevölkerung durch Versprechungen von Arbeitsplätzen und wirtschaftlicher Belebung. Die Planungen wurden auf zwölf Quadratkilometern dementsprechend großzügig angelegt: Eine Wiederaufarbeitungs- und eine Urananreicherungsanlage sollten entstehen, eine Brennelementefabrik war geplant und eine Anlage für die Konditionierung der radioaktiven Reststoffe, für deren Endlagerung der Salzstock Rambow vorgesehen wurde. Aber wider Erwarten der Betreiber erhob sich heftiger Protest im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Nur wenige Tage nach der Standortbenennung wurde von den Gegner*innen des gigantischen Projektes die »Bürgerinitiative Lüchow-Dannenberg« gegründet. Ländlicher Protest mischte sich mit der radikalen Opposition aus den Städten. Der Blick von Einheimischen und Zugezogenen ging aber über den wendländischen Tellerrand hinaus. Der erste Protestaufruf »Gorleben soll leben!« entwickelte sich.

Gleich im zweiten Jahr nach der Standortbenennung befanden sich die wendländischen Widerständler*innen in einem Prozess, der ihr persönliches Leben verändern sollte und ihre politische Haltung prägte. Der legendäre Treck der Lüchow-Dannenger Bürger*innen, Bauern und Bäuerinnen nach Hannover im März 1979 entstand aus einer Heimatverbundenheit und gilt als Initialzündung einer der erfolgreichsten Protestbewegungen in der Bundesrepublik. Er war ein Wendepunkt – in der Atompolitik und auch im Leben vieler Menschen. Protestler*innen

aus sehr unterschiedlichen Milieus machten sich mit Treckern, Autos und Fahrrädern auf den Weg in die Landeshauptstadt, um dem Regierungschef die Levis zu lesen. Und sie bekamen Unterstützung. Nach tagelanger Fahrt fanden sich Hunderttausende aus der ganzen Republik in Hannover ein, um gegen die Landesregierung und deren Atompläne zu demonstrieren. »Mein lieber Herr Albrecht ...!« Mit diesen Worten begann der junge Landwirt Heinrich Pothmer am 31. März 1979 seine Rede.¹ Mit dem Gorleben-Treck nach Hannover wendete sich das Blatt. Ministerpräsident Ernst Albrecht nahm von Teilen dieser Planungen Abstand, weil er sie politisch nicht mehr für durchsetzbar hielt.

Der gesellschaftliche Wandel hatte begonnen: in Dorfgemeinschaften oder der Landwirtschaft, in Berufsverbänden, Parteien oder der Kirche. Die Menschen, die sich für ihre Heimat einsetzten und die Atomindustrie stoppen wollten, scheuten keine Auseinandersetzungen mit der Obrigkeit, trugen harte Kontroversen mit politischen Freunden aus und riefen immer wieder neue Initiativen, Aktionen und Projekte ins Leben. Sie wirkten an einem Veränderungsprozess mit, den einige Akteur*innen als »Aufblühen« einer Region oder das »Erwachen aus einem Dornröschenschlaf« charakterisieren – ein Prozess, der auch von schmerzhaften Erfahrungen begleitet wurde. Das Thema Gorleben spaltete Familien; die Angst, die Heimat zu verlieren – auch die politische Heimat –, war mit schwierigen inneren Konflikten verbunden. Diese Auseinandersetzung um Gorleben gab aber auch Kraft, stärkte das Selbstbewusstsein, prägte und veränderte die Biografien der Menschen. Mit der Besetzung des Bohrplatzes 1004 im Mai 1980 näherten sich Einheimische und Auswärtige an. Das Hüttendorf und die Räumung hinterließen Spuren im Leben jener Menschen, die Teil der bunten Protestbewegung waren und sich noch immer so fühlen.

1004

Es ist der 4. Juni 1980, als um 9.50 Uhr die erste errichtete Hütte an der Bohrstelle 1004 in Gorleben fällt. BGS-Hubschrauber, Planierraupen, Wasserwerfer und Tausende Polizisten, die das Hüttendorf in Gorleben gewaltsam räumen. In einer Entfernung von bis zu 20 Kilometern werden an diesem Tag Menschen, die von Straßensperren gehindert werden, bis zur Freien Republik Wendland vorzudringen, Ohrenzeugen des Geschehens. Auf UKW-101MHz sendet »Radio Freies Wendland«:

»... Die Polizei fängt jetzt an, die Häuser platt zu walzen ...«

»... An einer Stelle ist massiv in die Leute rein geprügelt worden ...«

»... Ich bin jetzt dabei, ein Loch zu graben, wo ich dann das Mikrofon verstecken kann, wenn wir nicht mehr weitersenden können ...«

1 »Mein lieber Herr Albrecht ...!« – so lautet auch der Titel der neuen Publikation des Gorleben-Archivs, in dem durch Gespräche mit Zeitzeugen der gesellschaftliche Wandel dokumentiert wird. Diese Publikation (ISBN: 978-3-928117-90-6, 192 Seiten) kann zum Preis von 20,00 Euro beim Gorleben Archiv bestellt werden.

Am 9. September 2015 wird die neue Dauerausstellung »DAS NETZ – Menschen, Kabel, Datenströme« im Deutschen Technik Museum in Berlin eröffnet. Sie vermittelt anschaulich die Kommunikations- und Informationstechnologien und ihre Vernetzung. In einem der drei Hauptbereiche befindet sich der gerettete und durch die Räumung recht beschädigte Sender der »Freien Republik Wendland« von 1980. Die technische Vernetzung beeinflusst alle Lebensbereiche. Die Ausstellung beleuchtet durchaus kritisch, welchen Einfluss die Vernetzung auf unseren Alltag gewonnen hat. Und so waren bei der Ausarbeitung auch Mitarbeiter*innen des Chaos Computer Club und Digitalcourage beteiligt. Das Gorleben Archiv ist mit Leihgabe des Senders das einzige Exponat im Bereich Verbotene Kommunikation aus Deutschland.

»Radio Freies Wendland« – damals illegal – sendet heute legal mit neuer Technik.

IDAS

1995 gründeten Motorradfahrer*innen im Wendland die Gruppe »Idas«, benannt nach dem gleichnamigen Helden der griechischen Mythologie. Idas, Sohn des Poseidon, erschlug den Castor im Kampf. Die Lüchow-Dannenberg*innen gaben bekannt: »Wir sind eine kleine Gruppe von Menschen, die offen gegen Atomkraft (quer) stehen und dieses auch zu Castor-Transport-Zeiten öffentlich tun. Deswegen haben wir uns innerhalb der Kuhlen Wampe organisiert.« »Die Kuhle Wampe« politisch links, für Frauen und Männer – der etwas andere Motorradclub.

Und so rollten nicht nur imposante Trecker bei den Demonstrationen auf der Straße, sondern auch eindrucksvolle Motorräder. Während der Castor-Transporte waren es rund 70 Maschinen, die den Widerstand präsentierten und in den Tagen wichtige Aufgaben übernahmen. Wenn sich 20.000 Beamt*innen und nochmal so viel Protestler*innen (mit Fahrzeugen) auf einer begrenzten Fläche aufhalten, dann kann es bekanntlich eng werden. Alle Straßen dicht, auch wenn der Grund eher ein ausschweifendes Versammlungsverbot war, die Bewegungsfreiheit war extrem eingeschränkt. Die Frauen und Männer auf ihren Motorrädern übernahmen Kurierdienste, fuhren auf den schlechtesten Feldwegen, sondierten die Lage an bestimmten Orten, hielten Kontakt zur Koordinationsstelle der Bürgerinitiative, konnten den Ermittlungsausschuss (EA) und die Sanitäter an aktuell wichtige Orte dirigieren und beförderten auch mal eine Filmrolle für das ZDF. Beim Castor-Transport 2011 wollte eine ältere Dame aus Wustrow einen kulinarischen Beitrag für die »Volxküche« auf der »Esso Wiese« leisten. Aufgrund ihres Alters konnte sie »nur« fünf Brote am Tag backen. Jeden Morgen dufteten diese frisch gebackenen Brote auf einem Motorrad zwischen Wustrow und Dannenberg.

»Idas« und die »Kuhle Wampe« – Motorradfahrer*innen gegen Atomkraft. Eine coole Sache.

Der Bräsig-Pokal

Sportplatz in Breselenz am 28. Juni 2003, der »Wild Wendish Cup« um den Alt-Bräsig-Pokal wird ausgetragen. Ein Spektakel der besonderen Art. Mit Spaß und Lebensfreude wurden vor dem nächsten Castortransport auf dem grünen Rasen ausgiebig Tempogegenstoß, Sturmloch, Verteidigung, Raumdeckung, fiese Bananenflanken und wendländische Geschlossenheit geübt.

Der Hintergrund: Beim Castor-Transport 2002 ist von der Bäuerlichen Notgemeinschaft ein neues Dorf bei Splietau gegründet worden. Das Dorf Alt Bräsig hatte so Einiges zu bieten. Unter der großartigen, einzigartigen, polizeieigenen Flutlichtanlage konnten abendliche und nächtliche Sportaktivitäten stattfinden. Und so fanden in den Castor-Transporttagen immer mehr Teams den Weg nach Alt Bräsig und jagten dem Fußball nach. Doch das wohlige Sonntags-Nachmittag-Fußball-Gefühl kam in diesen Tagen nicht auf. So wurde im Juni 2003 das Turnier um den Alt Bräsig Pokal unkonventionell und mitunter chaotisch ausgetragen. Und einige Fragen blieben offen: »Ist es überhaupt gewaltfrei, einen Fußball zu treten? Kann das gegnerische Team durch eine Sitzblockade aufgehalten werden? Kann man gegen rote Karten Widerspruch beim Amtsgericht einlegen?« Es traten zehn Mann-/Frauschaften an, diesmal ohne Polizei. FC Flinke Krallen, Wendland Piraten, Black Block Panther, IDAS zensiert, FC Bauern und andere.

2004 und 2006 wurde dieses nicht regelkonforme Fußball-Turnier von der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg abermals veranstaltet.

43 Jahre danach

Im Laufe der Zeit hat die Protestbewegung nicht nur die deutsche Atompolitik beeinflusst, sie hat sich auch zum Motor einer neuen selbstbewussten Zivilgesellschaft entwickelt. Zwei Dinge zeichnen sie aus: zum einen das beharrliche Lernen. Zum anderen entwickelte und testete die Widerstandsbewegung kontinuierlich neue Formen der Basisdemokratie. Nach über 43 Jahren Widerstand gibt es unzählige Erinnerungen an Aktionen und Begegnungen, an Solidarität und Engagement. Die Menschen im Wendland, die sich über Generationen mit dem Gorleben-Konflikt befassen, sind Betroffene und Akteur*innen. Die einzigartige(n) Geschichte(n) dokumentiert und sichert das Gorleben Archiv und versucht gleichzeitig, Demokratie erlebbar zu machen.

Es scheint ruhig geworden zu sein im Wendland: Keine Castor-Transporte mehr ins Zwischenlager, die Arbeiten im vorgesehenen Atom Müll-Endlager, dem Salzstock bei Gorleben, wurden eingestellt. In Berlin verspricht eine breite Koalition von Regierung bis Opposition nach über 40 Jahren Irrweg in die Sackgasse Gorleben einen *ergebnisoffenen* Neustart bei der Suche nach einem Atom Müll-Endlager. Alles gut in Gorleben, oder? Die archivierten Dokumente im Archiv legen Zeugnis darüber ab, wie und warum Atompolitik in der Vergangenheit gescheitert ist

und auch in Zukunft scheitern wird, wenn die Kardinalfehler der Causa Gorleben sich wiederholen. An keinem anderen Ort in der Bundesrepublik kämpft eine soziale Bewegung quer durch alle Bevölkerungsschichten über einen so langen Zeitraum für ihre Rechte – bis heute. Gorleben gilt nach wie vor als Kristallisationspunkt der gesellschaftlichen Auseinandersetzung um die Atomenergie. Der Name Gorleben steht zugleich für eine der bedeutendsten Protestbewegungen der deutschen Nachkriegsgeschichte – ein Netzwerk aus unterschiedlichen atomkritischen Initiativen, die über Jahrzehnte nicht nur erfolgreich für ihre Interessen gekämpft, sondern auch eine Fülle von Dokumenten produziert und gesammelt haben.

Das Gorleben Archiv ist das Gedächtnis des Widerstands

Um die Jahrtausendwende wurde einigen Menschen im Wendland bewusst, dass wichtige Unterlagen über den Gorleben-Konflikt fast vergessen auf Dachböden, in Kellern oder Scheunen lagerten. Unzählige Papiere und andere Erinnerungstücke drohten, dem Zahn der Zeit anheimzufallen und endgültig verloren zu gehen. Um das zu verhindern, wurde im August 2001 das »Gorleben Archiv e.V.« gegründet, das seinen Sitz in Lüchow hat. Der gemeinnützige Verein sammelt, sichtet, digitalisiert und archiviert das historisch bedeutsame Material über die Geschichte des Standorts Gorleben und den Protest gegen das Atomprojekt. Sein Anliegen ist es, das vorhandene Wissen über diesen gesellschaftlichen Großkonflikt möglichst umfassend zu sichern und für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Besonders jungen Menschen sollen Anstöße zum politischen Handeln und zur Einmischung auch außerhalb der Parlamente gegeben werden.

Der Gesamtbestand des »Gorleben Archivs« umfasst inzwischen mehrere tausend Schriftstücke: persönliche Notizen, interne Briefwechsel und Strategiepapiere genauso wie Prozessakten, Gesetzesvorlagen und parlamentarische Protokolle; außerdem wissenschaftliche Gutachten und Fachliteratur zu einer breiten Themenpalette – von der Endlagerung in geologischen Salzformationen über atomrechtliche Fragen bis hin zu den Verfahren politischer Partizipation. Daneben verfügt das Archiv über rund 90.000 Fotos und Dias, etwa 5.000 Stunden digitalisiertes Filmmaterial und 600 Hör-Dokumente. Ein Highlight ist die Sammlung von mehr als 600 unterschiedlichen Plakaten, die im Zuge der Gorleben-Auseinandersetzung entstanden sind und eine große künstlerische Vielfalt widerspiegeln. Das Archiv hat viele Herausforderungen: Anfragen von Material, Recherchearbeiten, Vermittlung von Gesprächspartner*innen, Führungen um die Atomanlagen in Gorleben, Ausstellungen, Referate, Seminare, Beiträge in Wort und Schrift. Voraussetzung sind jedoch ausreichende finanzielle und personelle Ressourcen. Die ist leider nicht gegeben. Für den Verein stellt sich Jahr für Jahr die Existenzfrage aufs Neue.

Durch Spenden, Mitgliedsbeiträge und die Förderung bestimmter Einzelprojekte kann der laufende Betrieb mit einer hauptamtlichen Leitung gerade mal

aufrechterhalten werden. Ein Stamm von Ehrenamtlichen setzt sich leidenschaftlich ein, bearbeitet und erfasst gewaltige Aktenberge, beschäftigt sich mit Personen- und Gruppenbeständen. Und nicht nur die Bestände sind in den letzten Jahren kontinuierlich angewachsen, auch das Interesse daran nimmt ständig zu.

Heute, 43 Jahre nach der Standortbenennung, kann der Landkreis Lüchow-Dannenberg einiges vorweisen. Ob kulturell, sozial oder politisch, mit regenerativen Energien oder Bio-Landwirtschaft. Die Menschen haben durch diesen Konflikt demokratische Lernprozesse durchschritten, Erfolge und Niederlagen erlebt, Solidarität erfahren und einen langen Atem für ihre Sache bewiesen.

Gorleben ist noch nicht Geschichte

In Lüchow-Dannenberg entwickelte sich im Zuge des Gorleben-Konflikts eine kritische Bürgergesellschaft, die die Region bis heute prägt. Aus einem fast vergessenen, strukturschwachen und extrem konservativen Landstrich am äußersten Rande der Republik wurde das Wendland – eine lebendige und selbstbewusste Region mit einer ganz eigenen Identität. Es braucht weiterhin Mut und Kraft, sich für eine lebenswerte Zukunft einzusetzen.